Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 2 (1898)

Heft: 13

Nachruf: Die Rose von Possenhofen

Autor: R.G.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rose von Possenhofen.

21m Weihnachtsabend des Jahres 1837 läuteten Münchens Glocken besonders festlich und freudig. Galt es doch nicht nur dem heiligen Abend, sondern auch dem fröhlichen Ereignisse in der Familie des besiebten Herzogs Maximilian Joseph in Bayern: Die Geburt eines zweiten Töchterleins, das den Ramen Elisabeth Amalie Eugenie erhielt.

Es wurde einfach erzogen, wuchs heran, ohne daß irgend ein Greignis es in den Bordergrund gedrängt hatte, bis es im Sahre 1853 mit ber Mutter, Herzogin Ludovica, und ber äfteren Schwester, Prinzessin Helene, den Sommerausenthalt in Jichl,

dem herrlich gelegenen Aurorte Oberöfterreichs, nahm.

Damals ichon, mit faum sechszehn Jahren, entzückte die das tiefblaue Auge voll träu= merischen Glanges; die schönen Büge, aus benen bas bichte, braune haar in vollen Wellen zurückgestrichen ift, reig= und ausdrucksvoll und vom rofig= ften Teint, der Eindruck im Ganzen: milber Ernft und zarte Weiblichkeit."

Man nannte sie damals schon nurmehr: Die Rose bon Possenhofen', nach dem ihrem Bater gehörigen Gute, auf dem sie ihre Jugendjahre

verlebte.

In Ischl lernte fie ihr Cousin kennen, der junge rit= terliche Kaiser Frang Jo= jeph von Desterreich; am 18. August, seinem 23. Gesburtstage, war Ball bei Sofe, ber Kaiser zeichnete seine so zauberhaft schöne Cousine besonders aus und am nächsten Morgen warb er offiziell um ihre Hand. Damit war die Brinzeffin plöglich in den Mit-Damit war die telpuntt des Intereffes getreten. Sie felbft, als die Mutter ihr die faiferliche Werbung über= brachte, fonnte es nicht faffen, denn fie rief im erften Augen= blicke aus: "Aber das ift ja nicht möglich, ich bin ja so gering!"

Am 24. April des folgenden Jahres wurde die Vermählung gefeiert, zu Schiff fuhr die schönste Braut Guropas in ihre zu-fünstige Heimat ein, der Jubel der österreichtichen Bevölkerung, besonders der heiteren Wiener, war ein beispielloser, allüberall ertonte es:

"Rose aus Banerland, Lieblich und traut, Run grußt dich gang Defterreich Als hehre Braut!"

Nie noch hat eine Frau von solch' föniglicher Erscheinung einen Thron geziert, der Ruhm ihrer zaubergewaltigen Schönheit durchbrach siegreich Oesterreichs Grenzen und in der ganzen Welt galt Kaiserin Elisabeth als Ideal weiblichen Liebreizes. Der Kopf war gekrönt von dicken Flechten kastanienbraunen Haares, bas Geficht mit den tiefen fprechenden Augen belebt burch ein tiefes, reiches und edles Gemüt verratendes Lächeln, die Geftalt von wahrhaft klaffischer Vollendung, verband diese feltene Fürstin mit der äußeren Ericheinung die herrlichften Tugenden des Weibes, den Sinn für das Gute und Schöne.

Wie sehr ihr Wesen seinen Einfluß auf die Umgebung aussübte, erhellt deutlich aus den Worten des griechtichen Dichters Dr. Christomanos, der ihr Werke der neugriechtichen Litteratur vorlas. Er sagt unter anderem:
"Ich habe das Glück gehabt, durch drei Jahre zu drei versichtedenen Malen an der Seite der Kaiserin zu weilen. Ich habe

mit ihren Augen die Schönheit, die im Leben verborgen liegt, erichaut; sie hat mir die Geheimuisse gezigt, die in den Bergen, in den Welsen liegen, mich die inneren Verbindungen zwischen Menschen und Rosen und Bäumen empfinden lassen. Die Unendlichkeit des Ozeans hat fie meiner Seele erschloffen,

Raiferin Glifabeth von Defterreich. Nach ber letten Aufnahme von Carl Bietiner in Wien.

die Bläue des himmels hat fie meinen Träumen geliehen, die Gefänge der Föhren hat fie meinen Worten eingeflößt. Ihr verdanke ich, ein Dichter zu sein, und was ich je geschrieben habe, hat nur ihr gegolten, ift zu ihr wie zu der Urquelle zurückge-flossen. Es ist genug des Glückes, gelebt zu haben, um das gewonnen zu haben, was fie mir gewesen. Ihre Untersthanen haben sie nicht gekannt und lange auch verfannt. Wenn man jo groß ift, wie fie war, ift ein Thron zu gering. Nicht baß fie fich den Pflichten einer Lan= besmutter entzogen hätte, es gab feine lindere, wohlthuen= bere Hand als die ihrige. Aber von den äußerlichen Erforder= nissen des Thrones, der blens benden Hülle ohne Kern, von jener fuchte fie fich loszulöfen. Das fonnten die an die Bracht= enfaltungen der alten Tradi-tion gewohnten Wiener nie begreifen. Sie war einmal eine innere Raiferin. Gine Raiferin der Anmut und ber Seele war fie und nicht des Diadems. Selbst da fie fich mit diefen Infignien schmückte, wie wir sie in ihren alten Bilbern kennen, nahmen die kalten Steine an ihrem Körper gleichsam Farbe, Duft und Leben von Blumen an. Co gehörte fie mehr zu den Glfen

gehorte sie mehr zu den Stein als zu den Menschenkindern, die in den Stödten wohnen.
Aber dieses Lichtbild einer Monarchin, die neben allen hohen Tugenden die höchsten

n Carl Pietner in Wien.

bejaß, welche das Weib zieren:
bas Aufgehen in ihren Pflichten als Gattin und Mutter, ift gleichzeitig das Urbild einer hohnlachenden Fronie Des Schickfals, das mit erbarmungsloser Wucht Schlag auf Schlag nach der ersten Dame Oesterreichs führte. Nicht in der Familie des Letzen des Staates hat sich eine solche Reihe von namenlosen Unglücksfällen zugetragen: das schrecklich, das wirklich beispiels los traurige Geschick, das mit diesem letten Schlage über das los traurige Gelchiet, das mit otejem tegten Schlage uver das öfterreichische Kaijerhaus hereinbrach, ift der zehnte Fall, der die Nächsten des Hofes dem Leben entriß. Wenn es irgend etwas Irdicken zöhliches gibt, das in solchen Fällen Tröftung spenden kann, dann ift es wohl das warme Mitgefühl der Fernstehenden. Und das wurde dem armen Kaijer in den jüngsten Tagen in reichem Maße zu Teil. In der ganzen weiten Welt, aus jedem Punkte des Erdballs ertönt ein Wehruf, ein einziger Schreitere das Wieleide Ausgehalts zurscheitert die Auft; ein jedes fühlende Verz hat bes Mitleibs burchzittert die Luft; ein jedes fühlende Herz hat in diesen Tagen mit Schmerz des einsamen Mannes gedacht, bes unglücklichen Monarchen auf Defterreichs trauerumflortem Throne.